Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Artikel: Lisa Wenger
Autor: Waser, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574441

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Calvins Werk, Lehre und Kirche, von seiner Tätigkeit im Recht, von seiner hohen literarischen Bedeutung, in der städtischen Verwaltung und last not least von seiner großen Schulgründung zu reden. Zweck dieser Zeilen war ja auch nur, ein Bescheidenes mitzuhelfen, nicht bloß zum Gedenken an seinem Fest, sondern zur Wiederbelebung der Verbindung mit einem Manne, in dessen Einschätzung Freund und Feind soweit einig gehen, daß es sich um die Anerkennung einer Macht in der Geschichte handelt.

Lisa Wenger.

Mit zwei Bildnissen und drei Zierleisten (nach Zeichnungen von Lisa Wenger).

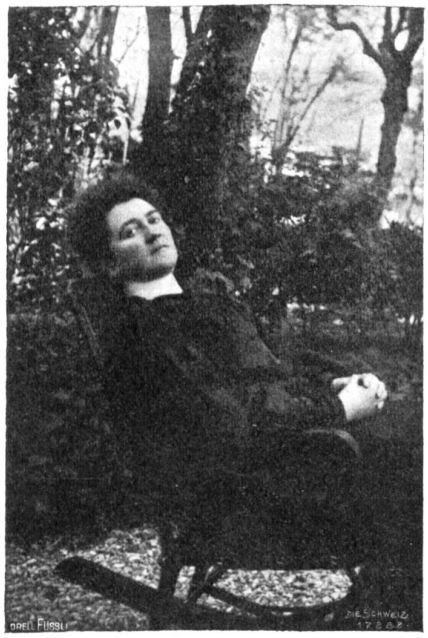
Lisa Wenger mit ihren Töchtern.

Es ist nicht leicht, über Lisa Wenger zu schreiben. Eine Dichterindividualität erfassen und bestimmen zu wollen, die mitten in der Entwicklung steht, wäre nicht nur eine Unmöglichkeit, der bloße Versuch dazu wäre schon ein Unrecht. Aber nicht nur das. Selbst schon der Gedanke an eine Zuteilung zu irgend einer Dichterfamilie ist hier unzulässig. Lisa Wenger hat uns bis jetzt fast mit jeder neuen Arbeit überrascht, sich immer wieder von neuen Seiten gezeigt, daß sich vorläufig nichts anderes als ihre Vielseitigkeit konstatieren läßt, von der wir wer weiß was noch zu erwarten haben. Also rubrizieren und klassifizieren dürfen wir hier nicht, und da somit die bequemsten Stützen des Kritikers wegfallen, sei uns die Freude subjektiver Betrachtung gegönnt.

Das erste, was man vor weniger als zehn Jahren von Lisa Wenger-Ruutz (so schrieb sie sich damals noch mit Beibehaltung ihres Mädchennamens) las, waren Fabeln. Sie nannte ihre kleinen im Tierreich spielenden Erzählungen gern Märchen oder Tiergeschichten, wohl um den Gedanken an die alte moralisierende Fabel von vornherein fernzulegen. Denn in der Tat, auf Bemoralisierung ging sie dabei nicht aus. Zwar eine immanente Moral haben die „Märchen" von Lisa Wenger eigentlich immer, nur daß sie meist zu der landläufigen Moral in striktem Gegensatz steht. Man könnte also im Tone des Philisters beinahe von einer unmoralischen Moral reden, doch besser, man redet gar nicht davon. Lisa Wengers Fabeln sind in erster Linie Dichtungen, in denen echte Freude am Fabulieren, verbunden mit einer selten warmen und verständnisvollen Liebe für die Tierwelt, sich wohlig ergeht, und ein herrlicher Humor, der alles in eine unsagbar wohltuende und erfrischende Atmosphäre rückt. Und noch etwas steht diesen kleinen Sachen besonders wohl an: sie sind völlig absichtslos entstanden; denn die sie schrieb, war keine Schriftstellerin von Beruf, ja, dachte ursprünglich gar nicht daran zu schreiben. Frau Lisa tat, was alle Mütter tun, sie erzählte ihren Kindern Geschichten; aber sie tat noch etwas, was nicht alle Mütter tun, sie suchte darin ihren Kleinen ihr Bestes zu geben, und weil sie aus einer reichen Künstlernatur und aus einem warmen und reifen Leben schöpfen konnte, hatte das etwas zu bedeuten. Die Kinder — und nicht sie allein — begeisterten sich daran, und eines Tages hieß es, Frau Lisa sollte diese Sachen doch niederschreiben. Das kam ihr zuerst ungelegen. Sie war ja Malerin, hatte ihren Beruf und Arbeit die Fülle: was sollte sie sich in fremde Gebiete hineinwagen! Dann fing sie doch an, niederzuschreiben. Eines nach dem andern von den köstlichen Dingen wanderte aus der Kinderstube durch Zeitschriften in die Oeffentlichkeit. Eines Tages lag „Das blaue Märchenbuch"*) da. Die Kritik begrüßte es auf allen Seiten mit herzlicher Anerkennung — aus der Malerin Lisa Wenger-Ruutz war die „Dichtermalerin" geworden. Das kam plötzlich, fast unvermutet, und heute spricht kaum noch jemand von der Malerin. Nur hie und da erinnert man sich beim Erscheinen eines allerliebsten Kinderbilderbuches daran, daß die Schriftstellerin Lisa Wenger in ihren Mußestunden auch etwa malt. Sie ist nicht mehr die absichtslose Märchenerzählerin, die sich am Spiel der eigenen Phantasie freut und an der Freude, die sie lieben kleinen Menschen damit macht, sie ist bewußte Schriftstellerin geworden, die arbeitet und strebt, die sich und ihr Publikum ernst nimmt. Hie und da vielleicht sogar etwas zu ernst, was allemal geschieht, wenn ein Dichter an die moralische Bildungsfähigkeit seiner Leser glaubt.

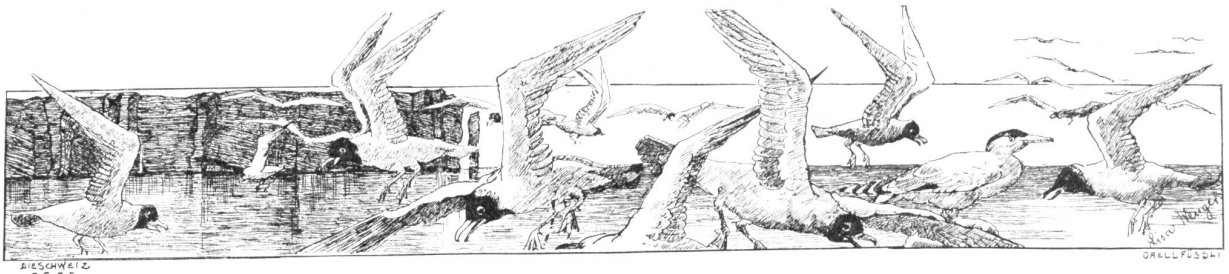
Zunächst blieb Frau Lisa noch ihren Tieren treu. Aber das Werk, das dem blauen Märchenbuch folgt, „Wie der Wald still ward"**), zeigt doch schon dadurch, daß es planmäßig angelegt ist, daß es einen kunstvollen Aufbau mit Rahmenerzählung ꝛc. zeigt und eine in gewissem Sinn wissenschaftliche, eine studierte Unterlage hat, seine Bestimmung für die Oeffentlichkeit. Es ist auf Kritik hin abgewogen. Der Konflikt zwischen Mensch und Tier gibt das Thema; der langsam fortschreitende traurige Untergang der Tiere (von prähistorischen Zeiten an gerechnet) wird geschildert, und weil die Tierwelt nicht wie in den Fabeln zum Spiegel der Menschen wird, sondern eigenes Leben und eigene Bestimmung hat, ist der Stoff ein tragischer, und dem entspricht auch die Sprache. Es ist ein ernst gemeintes und ernst wirkendes Epos, das sehr oft zur großen Gebärde ausholt. Daß aber neben dem vielen Pathetischen, oft Grandiosen dieser Prosadichtung doch der schalkhafte Humor und manch allerliebste graziöse Einzelheit Platz finden konnten, ohne daß dadurch eine Stilunreinheit entstanden wäre, ist für den künstlerischen Takt der Dichterin ein bedeutsames Symptom.

Nun war der erste bewußte Schritt in die Oeffentlichkeit getan, und er war entscheidend. Das Buch hatte Erfolg, wenn auch zunächst vielleicht nicht in materiellem Sinne. Es wurde nicht nur mit Freude, sondern auch mit Respekt aufgenommen: man wußte, daß man mit seiner Autorin zu rechnen hatte. Immerhin wurde es noch als Jugendbuch bezeichnet, und wenn man auch keinen Augenblick daran zweifelte, daß man es hier nicht einfach mit einer



Lisa Wenger.

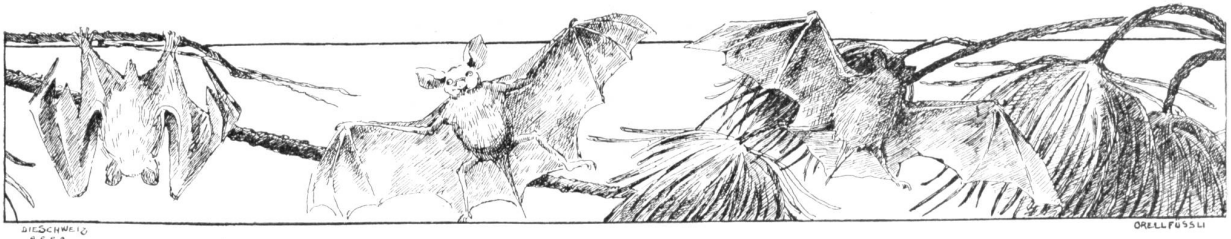
*) Frauenfeld, Huber & Co., 1906.
**) Frauenfeld, Huber & Co., 1907.



„Jugendschriftstellerin" zu tun hatte, war man doch überrascht, als Frau Lisa eines Tages — und sie ließ nicht lange auf sich warten — mit Novellen hervortrat, die nun völlig im Menschlichen spielten; aber man begriff bald, daß man sich bei dieser Schriftstellerin auf allerlei Ueberraschungen gefaßt zu machen habe. Der solange im Unbewußten zurückgehaltene Strom dichterischen Schaffens brach nun mit Kraft in unglaublicher Fülle hervor. Wenn wir — hoffentlich in recht naher Zeit — einen Band der Wengerschen Novellen betrachten werden, so wird es ein Staunen sein über die eigentümliche Vielgestaltigkeit dieser Dichtungen. Uebrigens brauchen sich unsere Leser nur an die verschiedenen Erzählungen zu erinnern, die wir gebracht haben. Wie ganz anders der Timbre in jenem feinen Biedermeieridyll „Im Garten mit dem Goldregen" mit seinen rührenden Sentimentalitäten und den süßen couleurs fanées einer verlorenen Zeit, als etwa in dem ernst realistischen, dramatisch-geschürzten „Zeichen"! Und daneben bietet „Beni der Tor", diese zarte innige Geschichte mit dem schmerzlichen, wissenden Lächeln wieder etwas ganz Neues. Es wären andere Geschichten, die in unserer Zeitschrift*), in der Deutschen Rundschau, in den Süddeutschen Monatsheften, in der Neuen Zürcher Zeitung usw. erschienen und seither auch etwa nachgedruckt worden sind, danebenzustellen, und man würde überraschend neue Töne finden. Realistische Sittenbilder von Gorkischer Stimmungsart wie „Eine Heimkehr" und „Der Einzige", Bauerngeschichten, die uns daran erinnern, daß die Bernerin Lisa Wenger zu Jeremias Gotthelf ein besonders inniges Verhältnis haben muß, und daneben eine Erzählung wie „Die Gräfin Grisapulli", die ein kleines Meisterwerk an Geist und Grazie und boshafter Menschenkenntnis ist. Etwas ist auffallend. Als Frau Lisa sich mit ihren Erzählungen aus der Welt der Tiere ins Menschenland begab, war es zunächst, als ob sie ihren Humor verloren hätte. Nach dem liebevollen Verweilen in der kleinen Welt (es ist bezeichnend, daß die paar kleinen Studien, mit denen sie früher schüchtern und fast unbeachtet hervortrat, sich mit ganz kleinen Menschen, mit Kindern, mit Armseligen und Kindischen beschäftigen) erscheinen die neuen Proportionen des ernsthaft Menschlichen zunächst ungewohnt. Das Tragische stellte sich mit unnatürlicher Wichtigkeit in den Vordergrund, eine über den Dingen stehende Weltanschauung verdunkelnd, und das anmutige souveräne Walten unter den Geschöpfen der Phantasie hatte ein Ende. So entstand der erste Roman von Lisa Wenger, „Prüfungen"**), der erst kürzlich veröffentlicht wurde, seiner Entstehung nach aber früher anzusetzen ist. Es ist ein psychologischer Roman, der sich an ernste, wichtige und heikle Probleme heranwagt. Besonders der Konflikt zwischen den Generationen findet in zwiefachem Lichte eine interessante Darstellung. Viel Feines und Beherzigenswertes enthält das Buch, und doch hat es dem und jenem eine Enttäuschung gebracht. Man hat dem Roman technische Fehler vorgeworfen. Mag sein, daß die Dichterin auf dem ganz neuen Gebiet des Romanbaus etwas unsicher war; aber darauf ging die Enttäuschung nicht zurück. Unsere Zeit hat uns nachgerade daran gewöhnt, was die dichterische Architektur betrifft, die sonderbarsten Dinge nachzuempfinden. Daß der Roman nicht voll befriedigte, hatte einen andern Grund: man fand in den „Prüfungen" die Lisa Wenger, die bisher in all ihren Dichtungen, wie verschieden sie auch sein mochten, lebte, nicht recht wieder. Man suchte nach der Dichterin mit der hellen und freien Menschlichkeit, und man fand — besonders im ersten Teil — fast nur die Frauenschriftstellerin. In den „Prüfungen" hat Lisa Wenger zum ersten Mal in fraulicher Literatur gemacht, und wir möchten hoffen, zum einzigen Mal. Da sie über andere Töne verfügt, möchte sie jene lieber denen überlassen, deren ganzen Schatz sie ausmachen. Der heiligernste Frauenroman hat ja seine tiefe Berechtigung, und niemand wird ihm die kulturelle Bedeutung abstreiten wollen, die ihm in unserer Zeit zukommt. Es hat gewiß etwas Ergreifendes, wenn eine Frau hingeht und sich alle Bedrängnis, alle Qualen und sehnsüchtigen Wünsche vom Herzen schreibt, um andern zu helfen und um aufzuklären. Aber der gestaltende Dichter darf nicht in den Dingen drin bleiben, er muß sich darüber erheben können. Möglichst weit von Kanzel und Rednerbühne liegt sein Land. Und möglichst weit von Kanzel und Rednerbühne hat Frau Lisas Dichtung ihre Anfänge genommen, im Spielland der Kindheit. Das möge symptomatisch sein für ihre ganze Dichterlaufbahn. Es wird ihr nicht schwer fallen; denn der Wegweiser liegt in ihrer eigenen Natur. Soviel gesunder Klarblick, soviel gütiges Menschenverstehen und fröhliches Weltbegreifen, soviel sonnige Mütterlichkeit allen Wesen gegenüber müssen unbedingt über das beengende Menschliche hinaus auf die lichten Höhen reiner tendenzloser Kunst weisen. „Die Gräfin Grisapulli", „Beni der Tor" und andere Erzählungen beweisen, daß Frau Lisa allgemach auch zu den menschlichen Dingen den richtigen Abstand genommen. Sie hat ihren goldenen Humor wiedergefunden, und darauf kommt es an. Dies soll nicht falsch verstanden werden, als ob wir von Lisa Wenger etwa nur fröhliche Sachen erwarteten. Das Wort Humor möchten wir denn doch in einem tiefern Sinn aufgefaßt haben, als jene liebevolle Weltbetrachtung, die von höherm Standpunkt aus durch alle Sinnlosigkeiten und Schmerzen hindurch zum simpeln Grund gelangt.

Diese Eigenschaften besitzt Frau Lisa. Sie hat einen wunderbaren Blick für alle menschlichen Verkehrtheiten und eine wundervolle Art, sie mit liebenswürdiger Boshaftigkeit gütig zu belächeln. Damit aber ward ihr das Köstlichste, was Menschen zuteil werden kann, und ihre Werke werden umso reicher sein, je mehr es ihr gelingt, sich selbst uns darin zu geben.

Dr. Maria Waser, Zürich.

*) Vgl. „Die Schweiz" VII 1903, 473 ff. VIII 1904, 142 f. 574 ff. X 1906, 299 f. 446 f. 539 f. XI 1907, 17 f. 76 ff., 265 ff. XII 1908, 9 ff. 481 ff. XIII 1909, 143 ff.

**) Frauenfeld, Huber & Co., 1908.